



Geschichte als Falle: Michael Wolffsohn im Hörsaal 19 der Uni Leipzig. Foto: André Kempner

Gewalt im Nahen Osten als Mittel der Politik

Der Historiker Michael Wolffsohn im Rahmen der Nahost-Ringvorlesung über Deutschland, Israel und Palästina

Leipzig. Der Mann betreibt Provokation als Profession. Michael Wolffsohn steht als Professor für neuere Geschichte an der Bundeswehrakademie in München im Diskurs über das deutsch-jüdisch-israelische Verhältnis für Meinungen, die selten mehrheitsfähig sind. Seine Thesen stoßen regelmäßig auf heftigen Widerspruch. Im besten Fall. Es kann aber schlimmer kommen. Jüngstes Beispiel: die Reaktion auf seine Kritik an SPD-Chef Franz Müntefering, in seiner Kapitalismuskritik gegen Unternehmer zu hetzen wie einst die Nationalsozialisten gegen Juden. Was sich seit der Veröffentlichung des Beitrags über ihn ergibt, so Wolffsohn, sei „dreckige, braune Jauche“. Oder auch „roter Mist“.

Ist das Thema Deutschland, Israel, Palästina also doch eine Falle der Geschichte, wie das von Georg Meggle, Professor

für Philosophie an der Universität Leipzig, initiierte gestrige Sonntagsgespräch über den Nahen Osten unterstellt? Wer wäre dann der Fallensteller, wer das in die Falle tappende Opfer? Wolffsohn gibt in dem knapp einstündigen Referat mehrschichtige Antworten. Wer Geschichte als Begründung für die Gegenwart bemüht, läuft Gefahr, sich zu verheddern, denn jede Geschichte hat eine Vorgeschichte. Aber: Wer Geschichte negiert, wird die Gegenwart verspielen, denn ohne Aufarbeitung der Vergangenheit lässt sich die Zukunft nicht bewältigen.

Wolffsohn exerziert seine Thesen anhand des historischen Datums 8. Mai 1945. „Der Holocaust, die fabrikmäßig betriebene Vernichtung von sechs Millionen Juden, ist der entscheidende Bezugspunkt im deutsch-jüdisch-israelisch-

palästinensischen Verhältnis.“ Es sei aber eine Paradoxie der Geschichte, dass die von allen Seiten gezogenen Lehren deren Annäherung eher erschweren. Dem verständlichen und notwendigen deutschen Schwur nach dem Zweiten Weltkrieg – nie wieder Täter, nie wieder Gewalt als Mittel der Politik – steht die ebenso nachvollziehbare israelisch-jüdische Erfahrung gegenüber: nie wieder Opfer, nie wieder wehrlos. Ähnlich, so Wolffsohn, der palästinensische kollektiv-historische Rückblick: nie wieder Vertreibung, nie wieder Opfer. Für sich genommen sei jede Sicht richtig. Zusammen ergäben sie ein Dilemma. „Es ist gerade angesichts des Datums 8. Mai eine deprimierende Erkenntnis, aber im Nahen Osten ist Gewalt eine Lehre aus der Geschichte.“

Wolffsohns These von der schuldlosen

Schuld klingt provokativ. Wer allerdings seinem Vortrag aufmerksam folgt, merkt schnell, dass der Historiker weniger provokative, als vielmehr selektive Sichten vertritt. Galant umschifft der Referent Kernfragen: Ist der palästinensische Anspruch auf Eigenstaatlichkeit gerechtfertigt? Wenn ja, zu welchen Konditionen lässt er sich umsetzen? Gehen Besetzung und Demokratie auf Dauer zusammen?

Für Wolffsohn sind die Lehren der Geschichte, die jede Seite im deutsch-israelisch-palästinensischen Spannungsfeld gezogen hat, alternativlos. Als Begründung für das bisherige Scheitern einer dauerhaften Lösung des Nahost-Konflikts mag das reichen. Schlüssige Konzepte für die Zukunft, die sowohl der israelischen als auch der palästinensischen Seite gerecht werden, ergeben sich bei diesem Ansatz nicht.

Kostas Kipuros